

Karl Ballmer an Friedrich Hermann Hörter<sup>1</sup>

22. Januar 1929.

[handschriftl.: „Anmerkungen von Hörter erh.

31.1.29“]

Mein Satz „Im Denken steht der Mensch im Elemente des Ursprungs der Welt...“ sollte hineingesprochen sein in eine bestimmte Situation der anthroposophischen Arbeit; er sollte die Auffassung eines Anthroposophen ausdrücken, der sich von solchen Anthroposophen unterschieden wissen möchte, die das „Übersinnliche“ hinter dem „Denken“ suchen; der Satz sollte die Auffassung bestreiten, dass eine „übersinnliche Welt“ in einer analogen Weise „da sei“ wie die natürliche Welt; sollte ausdrücken, dass Übersinnliches auf keine andere Weise „da sein“ kann als die „Idee“: also als stets neu und verantwortlich zu erzeugendes Produkt des Geistes, des „Denkers.“ An der anthroposophischen Arbeit, in die dieser Satz – als ein Programm – hineingesprochen sein sollte, schätze ich als wichtig die „Verbreitung übersinnlicher Erkenntnis“. Oberhalb dieser hochzuschätzenden Arbeit steht die Frage des Philosophen: Was ist das, „übersinnliche Erkenntnis“? Unter Philosophen soll die Antwort ausgemacht werden; die Anderen mögen Ruhe haben für ihre Arbeit. Der Philosoph hat Grund, die Mythologie des „wenn man...“ („wenn man“ die Seele schult, wird sich die übersinnliche Welt als eine ebensolche Realität wie die natürliche Welt erschließen) kritisch nehmen. Ich bestreite nicht, dass es „Steinerschüler“ geben mag, die da glauben, der „Hellseher“ gehe in den Gefilden der übersinnlichen Welt ebenso spazieren wie der gewöhnliche Sterbliche in dieser physischen Welt. Für den Hellseher wäre dann alles zu „sehen“, was die Welt an Geheimnissen birgt, zu „sehen“ ganz nach Analogie des Sehens in der sinnlichen Welt. Zu „sehen“ etwa die früheren Erdenverkörperungen, das Geschehen in Palästina am Anfange unserer Zeitrechnung, usw. – zu „sehen“ etwa im Stile von Konnersreuth. (Der verstorbene Carl Unger hat es wahrhaftig fertig gebracht, in einem Hamburger öffentlichen Vortrage zu sagen, was die Therese von Konnersreuth „unbewusst“ (!!!) „sehe“, das „sehe“ der Hellseher „bewusst“, wobei es dem Hörer frei gestellt war, den Vortragenden selbst für einen „Seher“ zu halten). Es scheint, dass Steiner selbst dieser Auffassung Vorschub leistet. Hier liegt allerdings ein schwerwiegendes Problem. Sie selbst schreiben: „Schade, dass Steiner die erstere (von den zwei Sprachen des „Denkens“ und des „Schaffens“) als die der Naturwissenschaft anspricht und darum meinte, zu ihr einen Parallelismus in dem Überglauben „Anthroposophie“ schaffen zu müssen.“ Steiner habe „die Philosophie verlassen, in der er einen so glänzenden Anlauf

---

<sup>1</sup> KB über Hörter: <https://ogy.de/57v7> ; Hörter: Die Philosophie des Erschaffens (Buch 1 -3) <https://ogy.de/aewx>

nahm, so viel wichtige Erkenntnisse den Philosophen vorhielt“. Ich möchte die Sache so ansehen: Steiner, der Philosoph und Ethiker setzte sich die Aufgabe, die Menschen zu erziehen zum selbstverantwortlichen Ich-starken Drinnenstehen in der Welt. Er sah die Möglichkeit dieser Erziehung nur darin, dass der Gegenwartsmensch aus der herrschenden materialistischen Weltauffassung herausgerissen werde auf die Weise, dass vor ihm eine Welt hingestellt wird, die den Menschen hohe Ziele der Selbstvervollkommnung gewahren lässt mit ebendenselben gesunden logischen („naturwissenschaftlichen“) Verstande, auf den der moderne Mensch mit Recht stolz ist. Eine geschlossene „Weltanschauung“ stellt Steiner hin; an ihr soll sich das Ethos der Menschen entflammen. Hätte Steiner von dieser Weltanschauung erzählt als bloßer Philosoph, so hätte er sagen müssen: „So wie Hegel oder Schelling in ihrem Kopf und in ihrem Herzen eine Welt sich ausgedacht haben, ebenso habe ich mir eine Welt ausgedacht und ich erzähle auch von dieser Welt“. Das wäre eine schlechte Menschheitspädagogik, die so spräche. Eine wirksame Pädagogik hatte hier ein Opfer zu bringen: das Opfer des Philosophentums. Nicht als Philosoph erzählt Steiner denen, die ihn hören möchten, von seiner Innenwelt, sondern als – Okkultist. Ein Okkultist, das ist ein solcher, der viel mehr weiß, als er sagt; auch ein solcher, der den Mut hat, sich von sämtlichen Philosophen für verrückt erklären zu lassen. Ein Okkultist ist ein Lehrer, der aus den Bedingungen der Herzen seiner Hörer heraus spricht und handelt. Die Bedingungen der für Steiner in Frage kommenden Zuhörer waren die Bedingungen des abendländischen christlichen Menschen, dem die Geistwelt eine Überwelt ist. Es scheint mir nichts weiter als eine notwendige Entwicklungstragik, wenn vielfach aus der Geistwelt Steiners eine „parallele“ Übernatur gemacht wird. Es ist aber meine Überzeugung, dass die Andacht und Ehrfurcht des Anthroposophen nichts einzubüßen braucht, wenn die „Übernatur“ und Geistwelt als die persönliche Innenwelt Steiners aufgewiesen wird. Ja ich glaube, dass nur auf diese Weise die Versöhnung mit den Philosophen möglich ist. Ich fasse die persönliche Geistwelt nicht einfach auf als eine Summe des Wissens (schon gar nicht als eine Summe von „neuen Begriffen“ im Stile Lauers), auch nicht als eine Bereicherung oder Auffrischung der „Weisheit“ der Welt; ich meine, dass Steiner in einem analogen Sinne seinen „Denkleib“ an die Evolution der Welt hingibt, wie Christus seinen Leib hingegeben hat. Das ist eine ungeheuerliche Zumutung, ich will sie aber ohne Rückhalt wenigstens hier ausgesprochen haben; zu ihrer Begründung dürfte eine Lebensarbeit kaum ausreichen. – Da wären wir denn wieder beim „Denken“. Ich versuche zu vermitteln zwischen Philosophie und Anthroposophie. – Da ist etwa die Idee der Wiederverkörperung. Philosophisch ist sie nicht zu begründen. Da sie auch kein bloßes ethisches Postulat ist, sondern Tatsächlichkeiten der Natur betrifft; da sie auch für den gesunden

Menschenverstand viel Einleuchtendes haben kann, scheint es dann ganz einleuchtend, sich zu gestehen, dass eben die Tatsache der Reinkarnation zu „sehen“ ist auf einem höheren Plane. Da setzen sich dann also ältere treugesinnte Damen etwa hin und sind überzeugt, dass wenn sie nur andauernd und intensiv „üben“, sie schließlich „sehen“ werden. Dagegen ist nichts zu sagen. Unter Philosophen dagegen mag man spotten. Du lieber Gott! Wäre das eine faule Welt, in der die höheren Erkenntnisse einem vor der Nase hängen wie der Marzipan am Weihnachtsbaum! Ich denke so: Wenn ein Geist des 20. Jahrhunderts von außergewöhnlichen Qualitäten ein intensivstes Arbeits- und Leidensleben lang so gestritten und gekämpft hätte, wie etwa Thomas von Aquino in der Gegenwart streiten und leiden möchte, wäre er unter uns, dann etwa mag es – von uns, von außen gesehen – sinnvoll sein, wenn dieser Geist von einem Wiedererstehen des Thomismus in der Anthroposophie spricht und aus dem vergleichenden Studium des Thomas und der Anthroposophie mag sich dann Schritt für Schritt weiteres ergeben. Jedenfalls meine ich, dass „höhere Erkenntnisse“ als wirkende Frucht des Ziel-Schaffens verstanden werden wollen. – Ihren tief durchdachten Begriff des „Schaffens“ kann ich nicht ohne weiteres übernehmen. Er scheint mir zunächst nicht genügend Abwehrkraft in sich zu haben gegen den Vorwurf des „Idealismus“. Ich denke da an die glänzenden Kritiken, die Lenin (Materialismus und Empiriokritizismus, deutsch 1928, Band XIII der Sämtl. Werke, Verlag für Lit. und Politik, Wien-Berlin) gegen den „Idealismus“ schleudert. Lenin kann es mit jedem Jesuiten aufnehmen, seine Argumente sind schlagend, müssen den Arbeiter faszinieren. Lenin tut dasselbe wie Steiner: er stellt eine Weltanschauung hin, die einleuchtet; er sieht die Aussichtslosigkeit, unmittelbar an das Ethos der Arbeiter heranzudringen. Er hat die Überzeugung, dass sich aus der Weltanschauung schon die Handlungen ergeben werden. Gegenüber einem solchen Phänomen scheint es mir von größter Bedeutung, dass Steiner sich mit der Naturwissenschaft auseinandersetzt. Lenin widerlegt den (Bewusstseins)-Idealismus mit dem Argument, dass die Natur existiert vor dem Menschen; also sei es ein Nonsens, die Welt im Geiste des Menschen zu gründen. Was soll der Idealist tun, um den Arbeiter den Klauen dieses Giganten zu entreißen. Was der Philosoph tun kann, das hat Rudolf Steiner als Philosoph getan (bis 1900). Er hat gezeigt, welches die richtig verstandene Rolle des Menschen im realen Weltprozess ist. Sie sagen: „Ohne Begriffsbildung sehen und hören wir nichts“. Das ist richtig. Sie berühren hier einen entscheidenden Punkt. Der Idealist (Kant) ist der Meinung, dass dieses „nichts“, das wir ohne Begriffsbildung sehen und hören, begrifflich bestimmbar sei: eben als „nichts“. Eine bloße Negation ist aber keine Definition (Begriffsbestimmung). Bei Steiner tritt dieses „nichts“ als das „unmittelbar Gegebene“ auf (Wahrheit und Wissenschaft). Auf diesem Begriff

des „unmittelbar Gegebenen“ beruht meines Erachtens die ganze Philosophie Steiners. Steiner gibt vom „unmittelbar Gegebenen“, das vor dem Erkenntnisakte zu denken ist, eine Erkenntnis-Bestimmung, eine begriffliche Bestimmung. Wie ist das möglich? Ich behaupte, dass das nur möglich ist, wenn der Erkenntnisakt als Akt der Menschwerdung verstanden wird. „Wenn ein Wesen mit voll-entwickelter menschlicher Intelligenz plötzlich aus dem Nichts geschaffen würde und der Welt gegenüberträte, so wäre der erste Eindruck, den letztere auf seine Sinne und sein Denken machte, etwa das, was wir mit dem unmittelbar gegebenen Weltbilde bezeichnen.“ (Wahrheit und Wissenschaft 1. Aufl. S. 21). Unter Menschwerdung verstehe ich die Erhebung des Christus-Bewusstseins zum erkennenden Bewusstsein. Die Rolle Gottes im theistischen System muss durch die Rolle des schaffenden Menschen abgelöst werden. Nur in einem Akte der Offenbarung kann die Grenze gezogen werden zwischen Gegebenem und Erkanntem, und zwar wird sie künstlich gezogen. In dem Selbstbewusstsein des Subjekts, welches das Erkennen „setzt“, bedeutet das Gegebene die begrifflich unbestimmte Gestalt des Ich selbst. Das Ich ist identisch mit dem totalen Weltinhalt, sofern er begrifflich nicht bestimmt ist. Das ist entweder ungeheure Anmaßung oder eine – Aufgabe. Die Aufgabe würde verlangen, dass ernst gemacht werde mit dem Anspruch des Ich, alles zu sein. Das Ich trete einem anderen Menschen gegenüber. Es hat die Verantwortung, den Andern erkennend zu erschaffen als sich selbst. Das scheint Blödsinn, aber man muss sich in Paradoxien ausdrücken. Das Element, in dem die Verwandlung des Ich in den Andern sich vollzieht, ist das denkende Erkennen. Der Andere sei für das Ich zunächst Unmittelbar Gegebenes; an dem Ich, welches das Menschen-Ideal handelt, erfolg(t?) die Bestimmung des Andern zu dem, was er in Wahrheit als Mensch ist. Dieser Andere sei ein „Schüler“ des Lehrers. Es wäre schön, wenn der Schüler den Lehrer zu überwinden vermöchte; aber zunächst ist es so, dass der Lehrer sich selbst überwindet, indem er das Opfer bringt, den Schüler das sein zu lassen, was er nach seinen Bedingungen sein kann. Der Lehrer wird ruhig zusehen, wie der Schüler das Menschen-Ideal vertritt so gut er es kann. Irrt der Schüler, so trifft der Schmerz nicht den Schüler, sondern den Lehrer. Der Lehrer, der so handelte, handelte nicht als Philosoph, sondern als Okkultist. Nietzsche hat einmal das Ideal des großen Lehrers in wundervoller Weise ausgemalt, ich will die Stelle hersetzen: „Gesetzt, man denkt sich einen Philosophen als großen Erzieher, mächtig genug, um von einsamer Höhe herab lange Ketten von Geschlechtern zu sich heraufzuziehen: so muss man ihm auch die unheimlichen Vorrechte des großen Erziehers zugestehen. Ein Erzieher sagt nie, was er selber denkt: sondern immer nur, was er im Verhältnis zum Nutzen Dessen, den er erzieht, über eine Sache denkt. In dieser Verstellung darf er nicht erraten werden; es gehört zu seiner Meisterschaft, daß man an seine Ehrlichkeit glaubt.“

Er muß aller Mittel der Zucht und Züchtigung fähig sein: manche Naturen bringt er nur durch Peitschenschläge des Hohnes vorwärts, Andere, Träge, Unschlüssige, Feige, Eitle vielleicht mit übertriebenem Lobe. Ein solcher Erzieher ist Jenseits von Gut und Böse; aber niemand darf es wissen.“ (Wille zur Macht, Krönersche Taschenbuchausgabe S. 357) –

Das „Denken“ ist nicht ohne weiteres ein „Schaffen“. Der Denker unterscheidet in seinem Selbst Notwendigkeit und Freiheit. Man könnte sagen: in dem Denken, das der Geistleib der Natur ist, wird das Menschen-Ideal nicht zu finden sein. Dieses Denken als der Geistleib der Natur ist reine Notwendigkeit. Das Menschen-Ideal ist eine freie Schöpfung des Ich und seine Verwirklichung ein Neuprodukt der Natur. Freiheit ist dadurch möglich, dass das Ich als das Objekt seines Handelns sich selbst betrachten kann. Wäre das Denken des Ich, das das Menschen-Ideal verwirklicht, nicht Substanz („Gottheit des Denkens“), dann wäre Freiheit eine Illusion. Denn frei handeln heißt: die Ideenwelt als Ich zum wirklichen Gegenstand haben und aus dieser Ideenwelt die schöpferischen Ideale gewinnen. Der Idealismus kann nicht in diesem Sinne den „Geist“ (die Ideenwelt) als gegenständliche Wirklichkeit verstehen. Scheler versichert, dass der „Geist“ gegenstandsunfähig sei. Es sei das Verdienst Kants, das scholastische dingliche „Sein“ des Geistes überwunden und erkannt zu haben, dass das geistige „Sein“ nicht in einer fiktiven Seelensubstanz gründe, sondern lediglich als die „Akte“ des Subjekts betrachten sei. Kant habe den „Geist“ über die „Psyche“ erhoben. Ich postuliere dagegen: Wenn die scholastische Seele als Denkseele die forma corporitatis des Menschen ist, so ist das „Denken“ des Verwirklichers des Menschen-Ideals die forma naturae und die Natur ihrer Vollkommenheit nach der „Offenbare Mensch“. Utopien? Vielleicht lässt sich darüber reden. – Der Idealismus muss das Ideal immer als „unendliche Aufgabe“ setzen. Eine Offenbarung setzte das verwirklichte Ideal in die unmittelbare Gegenwärtigkeit, aber diese Gegenwärtigkeit fällt für das „gewöhnliche Bewusstsein“ des Gegenwartsmenschen in eine „urferne Zukunft“. Die „Frucht“ des „Ziel-Schaffens“ fällt in die Gegenwart und die Zukunft. In dem Verhältnis von Schöpfer und Geschöpf fällt die Kausalität außer Betracht.

Als ich das Zitat aus der „Philosophie der Freiheit“ verwendete: „Bringt nicht mit der gleichen Notwendigkeit die Welt das Denken im Kopfe des Menschen hervor, wie die Blüte an der Pflanze?“ war mir deutlich bewusst, dass hier der kritische Philosoph einhacken (einhaken?) könne. Sie sagen denn auch: „Solch ein Reden verblüfft, aber es ging vorüber am Erklären von „Welt“ und „Denken“. Ich will den Vergleich (er hinkt nicht mehr als alle Vergleiche) ausführlich nach der ganzen Stelle hersetzen. „Das naive Bewußtsein behandelt daher das Denken wie etwas, das mit den Dingen nichts zu tun hat, sondern ganz abseits von denselben steht und seine Betrachtungen über die Welt

anstellt. Das Bild, das der Denker von den Erscheinungen der Welt entwirft, gilt nicht als etwas, was zu den Dingen gehört, sondern als ein nur im Kopfe des Menschen existierendes; die Welt ist auch fertig ohne dieses Bild. Die Welt ist fix und fertig in allen ihren Substanzen und Kräften; und von dieser fertigen Welt entwirft der Mensch ein Bild. Die so denken, muß man nur fragen: mit welchem Rechte erklärt ihr die Welt für fertig, ohne das Denken? Bringt nicht mit der gleichen Notwendigkeit die Welt das Denken im Kopfe des Menschen hervor, wie die Blüte an der Pflanze? Pflanzet ein Samenkorn in den Boden. Es treibt Wurzel und Stengel. Es entfaltet sich zu Blättern und Blüten. Stellet die Pflanze euch selbst gegenüber. Sie verbindet sich in eurer Seele mit einem bestimmten Begriffe. Warum gehört dieser Begriff weniger zur ganzen Pflanze als Blatt und Blüte? Ihr saget: die Blätter und Blüten sind ohne ein wahrnehmendes Subjekt da; der Begriff erscheint erst, wenn sich der Mensch der Pflanze gegenüberstellt. Ganz wohl. Aber auch Blüten und Blätter entstehen an der Pflanze nur, wenn Erde da ist, in die der Keim gelegt werden kann, wenn Licht und Luft da sind, in denen sich Blätter und Blüten entfalten können. Gerade so entsteht der Begriff der Pflanze, wenn ein denkendes Bewußtsein an die Pflanze herantritt.“ Der Vergleich erscheint nicht ganz zu Ende geführt. Am Schlusse desselben treten „Erde“, „Licht“ und „Luft“ als Vergleichs-Mittel auf. An dem tertium comparationis „Erde“ lässt sich der Vergleich weiter führen. Was heißt „Erde“? Geistig heißt es soviel wie Christus. Das „Denken“ der „Philosophie der Freiheit“ muss aber orientiert werden an dem Christus-Bewusstsein. Die „Philosophie der Freiheit“ wäre bloße Philosophie und als solche der philosophischen Kritik verfallen ohne deren Ergänzung durch den Okkultismus, das heißt durch die Selbstverwirklichung des Ich bis zur Selbstverzehrung.

Sie fragen: „Wenn die „Weisheit über den Menschen“ zu einem Wissen über ihn wird, haben wir dann nicht in diesem Menschen mehr wie ein Objekt?“ Ich antworte: wir haben dann kein bloßes „Objekt“, wenn der Verwirklicher des Menschen-Ideals der Verwalter der „Gottheit des Denkens“ ist und wenn mein Weg zur Erfüllung meiner Menschen-Bestimmung mich zur Anerkennung der Gottheit des Denkens als ICH führt. Die Gottheit des Denkens ist Objekt und Ich und das Produkt des Denkens, der Mensch, ist nicht Objekt, sondern Aufgabe. – „Anthroposophie ist ein Erkenntnisweg“ –, sie wäre dieser Weg nicht, wenn sie nicht vom Ziele her handelte. Aber das „Ziel“, in der Übereinstimmung mit Ihrer Philosophie, ist weder „Zweck“ (im scholastischen Sinne) noch „Objekt“; das Ziel und sein Inhalt ist nicht „gegeben“, sondern wird geschaffen.

– –

Freilich in einer mündlichen Diskussion wäre weiter zu kommen als auf der Schreibmaschine.

Ballmer]

Ergebenst Ihr [Unterschrift handschriftl.: Karl